



Zur Psychologie der Träume.

Professor Peterson vergleicht in einem interessanten Aufsatz über moderne Traumforschung, den er in Harpers Magazine veröffentlicht, das volle Bewußtsein des Wachens mit dem hellen Licht des Tages, das nämlich sich ausbreitende Unterbewußtsein, das geheimnisvolle Reich der Träume aber mit dem bleichen, geisterhaft huschenden Schein des Mondes. Es ist im Grunde die gleiche Landschaft, über die vordem die Sonne leuchtete, nun aber, im Halbdunkel, nehmen alle Formen, alle Dinge, alle Geschehnisse seltsam fremde Dimensionen an, ihre Verhältnisse verschieben sich, und was da dem Auge erseht, scheint eine neue, niebetretene Welt. Das bunte Gewebe der Traumbilder ist aus den gleichen Fäden gesponnen, wie die Eindrücke des Tages. Der Scheinwerfer des vollen Bewußtseins ist beim Wachen in seinen Bewegungen mehr oder weniger stark vom Willen reguliert; im Schlafe aber, wenn das Unterbewußtsein sich hervorwagt und tummelt, leuchtet der Scheinwerfer fort; willkürlich, bald hierhin, bald dorthin sendet er seine Strahlen, und kein Wille regelt seine Bewegungen, ordnet sein Wirken. In der einen Sekunde wird die jüngste, neueste Erinnerung beleuchtet, in der nächsten vielleicht ein fernes, dem Bewußtsein längst entglittenes Bild aus später Vergangenheit belichtet. Längst vergessene Dinge tauchen in diesem geheimnisvollen Spiel der Träume auf, mit blitzartiger Behendigkeit verkoppelt die von Banden der Reflexion befreite Phantasie die verschiedenartigen Dinge miteinander, und sie gleiten an der schlummernden Urteilsraft vorüber als ein Seltsames, Neues, Megewesenes. Mit den endlosen Plattenreihen eines Kinetographen mögen die im Unterbewußtsein aufgekapelten Traummaterialien verglichen werden; jede Platte enthält ein Erinnerungsblatt. Im Schlafe abzuwerden diese Platten vertauscht, verwechselt, ihre Reihen-

folge durchbrochen, verändert, manche Platten schieben sich übereinander und vermengen die widersinnigsten von Bildern, Stätten, Menschen und Erinnerungen zu einem wunderlichen Chaos, aber alle einzelnen Teile dieser Welt entstammen unserem geistigen Vorrat und Wünschen.

Zur Einsegnung des Prinzen Joachim.



Prinz Joachim von Preußen.

Prinz Joachim Franz Humbert von Preußen ist der jüngste Sohn unseres Kaiserpaars. Der Prinz wurde am 17. Dezember 1890 im königlichen Schlosse zu Berlin geboren und empfing am 26. Januar 1891 die heilige Taufe durch den damaligen stellvertretenden Schlossparrer Konfiskalrat Orpander, der ihn jetzt als Oberhofprediger auch auf seine Konfirmation vorbereitete. Prinz Joachim hat den gleichen Erziehungsgang wie seine älteren Brüder genossen. An seinem 10. Geburtstag wurde er durch seinen kaiserlichen Vater in das 1. Garde-Regiment als Leutnant eingestellt. Im kommenden Jahre wird er, nach Ablegung seines Offiziersexamens zum Frontdienst in das 1. Garde-Regiment zu Fuß einziehen.

Und es ist zweifellos, daß im Schlafe die Erinnerung spielend Taten vollbringt, die sie im Wachen oft nicht mehr vermochte. Alte Geschehnisse kehren wieder, die man selbst nicht mehr wiedererkennt und zu denen manchmal erst ein einzigiger Gefährte den Schlüssel, das fehlende Bindeglied liefert. Selbst vom Abglanz des nächtlichen Spukes weiß das erwachende Bewußtsein oft nicht mehr einen Zipfel zu erwischen, die meisten Träume sind mit dem Erwachen vergessen. Andere aber graben sich tief in die Erinnerung, ihr Einbruch ist so stark, daß sie die Grenze zum Bewußtsein überschreiten und oft jahrelang nicht mehr vergessen werden. Vieles sind die Traum-erregere; äußere sinnliche Reize, die durch Vermittlung der Sinne den schlafenden Geist erreichen, die Funktion der Organe im eigenen Körper, Erregungen der Augen und Hörgänge, und auch rein psychische Emotionen. Am bekanntesten sind die äußeren Reize, die durch die Sinne automatische dem Unterbewußtsein zugeführt werden und dort sofort zu Vorstellungsreihen verarbeitet werden. So kann eine heiße Wärmeflasche im Bette sich im Traume zu einer Reise zum Aetnastrater verwandeln, ein nächtlicher Sichtsinnall erweckt Vorstellungen von mittelalterlichen Folter- und Inquisitionsszenen, der Schein eines rötlich gedämpften Lichtes erzeugt Träume von Sturm und heissem Wetter. Professor Peterson berichtet, wie ein bitterer Geschmack im Munde einen Traum auslöste, in dem der Schlafende einen Trunk aus einem Spiritusgefäß nahm, in dem präparierte Tiere bewahrt worden waren; bei einem anderen wandelte sich Pferdegetrappel um in einen Traum von einem Banquet fürchterlicher Riesen, deren Rinnbäden beim Essen ein fürchtbares Klappern hervorbrachten.

Die Traumdeutungen des Altertums erstrecken sich gewöhnlich auf symbolische Uebersetzungen, eine Deutung des Traumes des

Pharao durch Joseph, die die Bibel uns überliefert, ist dafür ein klassisches Beispiel. Daneben taucht auch ein System willkürlicher Dechiffrierung auf, das bald eine große Rolle spielte. Hunderte von abenteuerlichen Traumbüchern herobradte und in seiner Mischung von Unfimt und Sinn sich bis zur Neuzzeit erstreckt. Die modernen Traumforscher haben die Prophetenpose von einst längst abgelegt; ihr Bekenntnis beschränkt sich darauf, daß selbst der banalste Traum seine Ursachen und somit auch seine Bedeutung hat. Die symbolische Deutung oder die Dechiffrierung haben vor der modernen Psychologie kapitulieren müssen, und an ihre Stelle ist eine Forschungsmethode getreten, die man wohl als die analytisch-symbolische bezeichnen kann. Fragment um Fragment werden die einzelnen Traumbestandteile durchforscht und mit allen Ursächlichkeiten in Beziehung zu setzen gesucht. Wie der Naturforscher aus den Fußspuren eines prähistorischen Tieres nach und nach dessen ganze Gestalt zu rekonstruieren sucht, so wird aus dem logikbefreiten Chaos des Traumes dessen Einzelheiten, dessen einzelne Bausteine sozusagen herausgelöst und durchforscht. Wille, Wünsche, Kämpfe, Hoffnungen, Sorgen und Leiden werden so aus der Ungeborgenheit des Unterbewußtseins in die Gebundenheit des wachen Bewußtseins zurückübertragen. Aber auch die modernen Traumdeuter haben die letzten Schleier des Geheimnisses noch nicht zu lüften gewußt, ein „inkommensurabler Rest“ bleibt, trotz aller Fortschritte der Seelenkunde, ein unzugängliches, geheimnisvolles Gebiet, auf dem, mit Stevenson zu reden, die Heinkelmannchen ihre Geschichten erfinden und ihre Lieder dichten.

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur still und leise noch, kaum bemerkbar, nicht wärmend, brannte noch in ihrem Herzen die Flamme der großen Liebe ihres Lebens. Aber sie brannte noch. Wenige Stunden später schrieb Hanns Dertel: Lieber Herr Roden!

Sie sind mein Freund. So habe ich wohl die Veruhigung, einen Freundschaftsdienst von Ihnen zu verlangen. Ich sende Ihnen das Manuskript, von dem wir in Wilhelmsburg einmal sprachen, meine Bearbeitung des in Hertha Kohberg liegenden Stoffes.

Lesen Sie es, aber nur als scharfer rückblicksloser Kritiker mit dem Notizstift in der Hand. Schonen Sie mein Werk nur, wenn es Schonung verdient.

Sollte es Ihre Zeit erlauben, nach Beendigung dieses Freundschaftsdienstes mir mündlich Ihre Kritik zu übermitteln, würde mich das zu doppeltem Dank verpflichten.

Mit Gruß

Frau Hanns Dertel.

Kasch packte sie Brief und Manuskript ein und besorgte das Paket selbst zur Post.

Als sie das getan, atmete sie erleichtert auf. Der Stein war ins Rollen gekommen.

18. Kapitel.

Das Verhältnis zwischen Dertel und seiner Frau gestaltete sich von Tag zu Tag unerquicklicher, von einer geistigen Gemeinschaft schien fernerhin nicht mehr die Rede sein zu sollen. Der Mann wurde zusehens wortkarger, Hanns aber hütete sich auch nur ein Wort zu sprechen, was über das Haus und die banalsten Tagesneuigkeiten hinausging. Nur zu den Mahlzeiten sah sich das Ehepaar, gleich nachher ging jeder wieder seinen eigenen Weg.

Dabei hatte Dertel das Bedürfnis, seiner Frau ein herzliches Wort zu sagen, eine Zärtlichkeit zu geben und zu empfangen. Er ließ es, wenn er ihr leichmätzig ruhiges, stets kühl zurückweisendes Gesicht sah.

Sie aber wartete, bis er kam. — so wahr sie eine Sagen war. Und die Sagen hatten einen starren Sinn.

Eine Woche nach Empfang des Briefes erschien Roden zum Tee bei Frau Dertel. Er brachte das ihm überhandte Manuskript zurück. —

Als es wieder in ihrer Hand lag, durchsuchte es die Frau eigentümlich, ihr Herz klopfte doch kümmerlich in Erwartung des Urteils.

Als sie ihm gegenüberfaß, meinte sie rasch:

„Nochmals, lieber Roden, bitte ich Sie, mir die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Seien Sie hart, seien Sie sogar grob, — es ist mir viel lieber, als Falschheit.“

„Ich würde grob sein, sehr grob, wenn es nötig wäre, gnädige Frau. Zu diesem Falle kann aber die Kritik sich freundlich erweisen. Was Sie geschrieben ist gut — gut.“

„Das genügt mir nicht,“ erklärte sie kopfschüttelnd.

„In der Tat nicht. Ich will die Arbeit Ihres Notizstiftes sehen, denn — der Redakteur der Utopien spricht sich vielleicht ganz anders aus als der lebenswürdige Freund, welcher seiner Bekannten keine unangenehme Sachen sagen möchte.“

„Ich bin zurzeit nur der bissige Kritiker, vor dessen Augen selten einmal etwas Gnade findet. Uebrigens werden Sie sehen, wenn Sie Ihr Manuskript öffnen, daß an einzelnen Stellen die rote Tinte gerade Ueberchwemmungen verursacht hat.“

„Und dabei lautet Ihr Endurteil gut?“

„Ja, und mit voller Berechtigung. Ich habe mir übrigens erlaubt, alles nicht in usum delphini, vielmehr delphinae aufzuschreiben. Mit Ihnen kann man ja, Gott sei Dank, lateinisch reden, ohne sich selbst überlegen zu müssen. Die Notizen liegen auf der ersten Seite Ihrer Arbeit. Jetzt möchte ich Ihnen nur noch sagen, weshalb mein Urteil durchaus richtig ist. Sie gewinnen dem ewigen Thema von der unverstandenen Frau —“

„Parbon, Roden, das stimmt nicht. Unter diesem Ausdruck pflege ich eine ganz andere Spielart generis femini einzureihen.“

„Nichtig! Also des von ihrem Gatten nicht begriffenen Weibes ganz neue Seiten abzugewinnen. Ihre Heldin ist eine Persönlichkeit, ein ganzer Mensch, Klasse und Klasse, die man selbst besitzen möchte, um sie begreifen zu lernen. Einleitung — Konflikt — Lösung sind folgerichtig, dramatisch wirksam, fesselnd. — Was wollen dagegen kleine Fehler und Mängel sagen, nicht bühnengerechte Fußnoten, Härten im Ausdruck. Apropos, woher haben Sie den Dialog? Wehr habe ich nicht zu sagen.“

„Das ist viel mehr, als ich erwarten dürfte, als ich erwartet habe,“ sagte Hanns nach einer kleinen Pause, deren sie zu ihrer Veruhigung bedurfte. „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre große Mühe.“

Sie bot ihm die Hand, welche er kräftig schüttelte, und dann langsam an seine Lippen küßte. Er hielt ihre Hand wohl etwas länger in der seinigen, als unbedingt nötig war, denn Hanns entzog sie ihm plötzlich leicht errötend. Sie hegte durchaus keinen Argwohn gegen die freundschaftliche Gesinnung des vor ihr Sitzenden. Wie ihrer eigenen Seele derartige Gedanken fernlagen, zweifelte sie auch nicht einen Augenblick an denen des Freundes.

„Ich muß Ihnen gesehen, gnädige Frau,“ sagte Roden mit feinem Lächeln, denn er legte sich den Wechsel der Farbe auf dem Gesicht der jungen Frau nicht zu seinen Ungunsten aus, „daß es mir wirklich eine Freude gewesen ist, Sie zu entdecken. Der in erster Linie dazu Berufene scheint das nicht verstanden zu haben.“

Sie zog die Augenbrauen scharf zusammen, schwieg aber.

Da fiel sein Blick auf eine Photographie, unter welcher mit ihren großen kräftigen Schriftzügen stand: Doktor Hanna von Sagen. „Darf ich mir das Bild einmal ansehen?“ fragte er, indem er aufstand und dasselbe vom Nebentischchen holte.

„Ich schenkte es Papa zum letzten Weihnachten,“ sagte sie erklärend. „Er wollte es haben und zwar mit dieser Unterschrift. Er mußte doch eine Dittung haben, meinte er, über das viele Geld, welches sie gestiftet hätte.“

Ein gutes Bild,“ meinte Roden kopfschüttelnd. „Eigentlich hat es nun keinen Besitzer.“

„Denn Sie so wollen, — nein.“

„Sie sollten ihm einen neuen Besitzer geben, sagen wir mich. Jeder Entdecker hat sich eine Belohnung verdient.“

Das klang durchaus harmlos, und Frau Hanns trug keine Bedenten, die Schenkung zu vollziehen.

Dann fragte Roden plötzlich, ob sie nicht weiter schreiben wollte, und nach dem, was sie mit dem Stück beabsichtige zu tun. Umarbeiten, abfeilen, an einigen Stellen Härten und Breiten mildern, und die Pointen mehr herausarbeiten. Die muß man dem geehrten Publikum faustdicke unter die Nase halten, sonst versteht es sie nicht. Aber nur nicht im Schreibtisch vermodern lassen. Hinaus mit ihm in das feindliche Leben.

Er malte aus, daß der Erfolg nach seiner Ansicht und Erfahrung ganz sicher sei, — mit Vergnügen würde er ihr ratend und helfend zur Seite stehen.

Hanns schwieg und dachte nach. Die Aussicht war verlockend; sie selbst fühlte, Roden spräche die Wahrheit, — aber der Bruch mit ihrem Gatten wurde unheilbar, wenn dies Stück auf der Bühne erschien. Diese Karte auszuspielen, mit diesem Stück triumphieren, hieß nichts anderes, als den Beweis führen wollen, sie stände geistig über ihm. Er unterlag, sie obsteigte und zwar in einer geistigen Konkurrenz.

Roden sprach mit Feuereifer. Das gerade wünscht er, was sie zurückhielt. Die so heiß begehrte Frau mußte einen unüberlegten Schritt unternehmen, und erwähnte deshalb den Gatten gar nicht, sprach vielmehr nur von ihr, von der glänzenden literarischen Zukunft, welche sich ihr eröffnen mußte, wenn der erste Wurf so hervorragend gelang.

Hanns schwieg immer noch.

Nach einer Weile schüttelte sie den Kopf. Das war ihm unangenehm, aber er versuchte noch einmal sein Glück. Vergebens. Sie lehnte sein Anerbieten dankend, aber fest ab.

Wenn sie Zeit hätte, würde sie das Stück umarbeiten, das versprach sie. Dann aber sollte es ungenutzt bleiben, vorläufig wenigstens, bis glücklichere Zeiten kämen.

Nun lenkte er rasch ein. Ein feiner Diplomat ist auch mit einer Abschlagszahlung zufrieden, wenn er das Ganze nicht haben kann. Das Ganze, die Aufführung des Stückes, der vollständige Bruch mit Dertel war auch ein bißchen zu viel für den Anfang; darauf konnte und wollte er warten, aber die Teilzahlung mußte geleistet werden, eine Interessengemeinschaft zwischen ihm und der schönen Frau mußte bestehen bleiben. Darauf hieß es dann weiterbauen. Der Weg war wohl weiter, aber dafür sicherer.

Roden war der Mann der Gelegenheitsdiplomatie, der keinen lange vorher ausgeklügelten Plan kannte, an welchem man zu eigenem Schaden unentwegt festhält. Aber er hielt sein Ziel stets im Auge und wußte, daß mehr als ein Weg nach Rom führt.

Alle Menschen, von denen er etwas erreichen wollte, betrachtete er gewissermaßen als seine Feinde. Den einen überfällt man und schlägt ihn gewissermaßen nieder; dem zweiten schmeichelt man ab, was man haben möchte; dem dritten bewegt man dazu, freiwillig als Geschenk zu geben, was man begehrt. Jeder wird nach seiner Individualität behandelt.

Frau Hanns Dertel, die heiß begehrte, aber war seine Feindin, denn er wollte etwas von ihr, und jedes Mittel war ihm recht, dies Ziel zu erreichen. So sagte er denn ruhig, nur das Stück scheinbar bedauernd:

„Schade! Ich hätte Ihr gutes Stück gern auf den Brettern gesehen. Aber sprechen wir nicht davon. — Nun muß ich aber mich einmal von einer sehr schlechten Seite Ihnen zeigen, als krasser Egoist. Ich muß es im Interesse meiner Zeitung tun; wollen Sie nicht für Utopien schreiben?“

Hanns sah ihn groß an und errötete vor Freude.

„Ich für Ihre Zeitschrift?“ fragte sie rasch.

„Freilich! Ich möchte. Sie mir verpflichten, ehe ein anderer kommt und Ihre Feder mit fortnimmt.“

Er sah in die Brusttasche seines Rockes und zog ein Papier hervor.

„Ich bin ein vorstichtiger Geschäftsmann. Hier habe ich eine Anzahl von Thematenaufgeschriebenen, über welche ich Abhandlungen von Ihnen in irgend einer Form haben möchte.“

„Wenn ich das nur möglich machen werde!“ meinte sie zaghaft. —

„Sagen Sie sich nur in den Sattel, gnädige Frau, Sie werden schon reiten können. Das ist übrigens nicht von mir.“

„Das weiß ich,“ erklärte sie lachend, nur gut, ich will versuchen, ob ich reiten kann.“

„Aber keinen Schritt oder Zudelttrab. — Galopp und Caracho, wenn ich bitten darf. Wieder zu scharf als gelinde.“

„Und der Staatsanwalt?“

Sie lachten nun beide, namentlich als er ausmalte, wie amüßant es sein mußte, träfen sie sich einmal in Swinemünde; er fügte aber hinzu, daß keines dieser Thema politischer Natur sei. Utopien kämpfe für alles, was unterdrückt würde, bekämpfe alle Unterdrücker.

„Danach sind alle in Frage kommende Artikel bemessen,“ schloß er.

Hanns war einverstanden, auch damit, daß ihre Artikel mit ihrem vollen Mädchennamen gezeichnet würden, wie er unter dem Bilde stand.

„Das macht Eindruck auf viele,“ meinte er. Auf den Mann besonders, dachte er, und dies war ihm die Hauptsache.

Nun war sie mit ihm verbunden durch eine feine unsichtbare Kette, deren Glieder sich aus literarischer Eitelkeit, einer gewissen Dankbarkeit und dem Abschlußbedürfnis jener Frau zusammensetzten.

Als Roden das Dertelsche Haus längere Zeit nachher verließ, ohne den Hausherrn gesehen oder gesprochen zu haben, durfte er mit Befriedigung glauben, seinem Ziele ein gut Stück näher gekommen zu sein. —

Weihnachten kam und schwand, das Dertelsche Ehepaar feierte das Fest nebeneinander, aber nicht miteinander. An den Außerlichkeiten, welche einen Schmuck des Festes bilden, ließen beide es nicht fehlen; der Christbaum brannte im Salon, der Gatte besorgte in den letzten Tagen alles, was sich die junge Frau nur wünschen mochte, sie selbst schenkte manches, was seinem Geschmack zusagte, aber als sie dann sich gegenseitig dankten, fehlte die Hauptsache. Es blieb unausgesprochen, aber beide vermißten es.

So schenkt man auch Fernstehenden, aber nicht denen, welche die Liebsten sind oder sein sollten.

Beide sahen wohl die Klüft, welche zwischen ihnen lag, sie vermochten nicht mehr, zueinander sich zu finden.

Zwei Tage später kam ein Brief von Marga. Sie schilderte den Festabend im Krankenzimmer: ein Fest, wie es nur Liebe und Warmherzigkeit zu geben und zu nehmen imstande sind.

Die tollranke Frau, neben ihr der liebevolle, niemals in Aufmerksamkeit und Güte ermattende Gatte, über die beiden lieben Menschen der brennende Christbaum; daß sie das hätte miterleben dürfen. Dann schrieb sie von dem Manne, diesem herrlichen Menschen, den sie von ganzem Herzen lieb gewann, lieb wie den Bruder, denn er war ebenso edel, ebenso gut wie der.

Zum Schluß hieß es: „Wie gern wäre ich bei Euch gewesen, Wie herrlich muß der Abend gewesen sein. Bei Euch, die Ihr Euch so lieb habt und gar nicht ohne einander zu denken seid. Aber es ging nicht, ich konnte nicht kommen, mich an Euren Glück zu fomen.“

„Denkst Du noch Hanns, wie wir im Vorjahre warteten und ich doch wußte, zuerst wußte, daß sie ja gesagt?“

Der Brief war an Frau Dertel gerichtet. Sie öffnete ihn, während sie noch am Frühstückstisch dem Gatten gegenüber saß, und las ihn. Sie fühlte, wie heiße Tränen ihr in die Augen stiegen. Nach erbob sie sich, schob dem Manne den Brief zu, und verließ mit aufeinander gebissenen Zähnen das Zimmer.

In ihrem Salon warf sie sich schlüchzend auf das kleine Sofa und drückte ihr Gesicht in die Kissen. Wie oft sahen sie nicht hier, wie gern plauderten sie hier miteinander.

Heiße Tränen stürzten ihr aus den Augen, wilder Schmerz und Jorn machten sie erbeben. Sie liebte ihn ja noch immer so wie damals, vor einem Jahre, als sie ihn schrieb, sie wollte ihm gehören, und wenn sie feinetwegen alles aufgeben müßte. Ein Jahr und wie anders alles. — Aber wenn er jetzt kam, wenn er jetzt einsah, — lieber Gott, dann war ja alles gut, die Brücke war von Herz zu Herz geschlagen, auf den Knien wollte sie Marga für diesen Brief danken.

Hanns fuhr auf. Mit einer hastigen Bewegung wuschte sie die Tränen von den nassen Wangen und laufchte.

Nichts. Da fiel die vom Ezimmer in Dertels Arbeitszimmer führende Tür in das Schloß; Hanns kannte das Geräusch.

Nichts. Die Hände der jungen Frau ballten sich zusammen, und sie stieß sie nach vorn, als müsse sie in Jorn und Mut den packen, welcher ihr das zusügte. Dann stand sie langsam auf und ging zu ihrem Schreibtisch, dem sie zwei Manuskripte entnahm. Sie faltete dieselben und steckte sie in einen Briefumschlag; zwei Artikel für Utopien, welche sie Roden senden wollte.

Gestern noch war sie zweifelhaft, ob sie nicht die beabsichtigte Mitarbeiterchaft an dem gefürchteten und über das ganze Reich verbreiteten Blatt ihrem Manne mitteilen, seine Einwilligung oder wenigstens seinen Rat einholen sollte. — Jetzt ging sie allein ihren Weg. —

Schon am nächsten Tage bekam sie Antwort. Roden schickte den einen Artikel zurück und ein kurze Mitteilung folgenden Inhaltes:

„Charakterstärkung“ sehr gut. „Mein Kompliment zu dem guten Stil, dem scharfen Witz, den schneidigen Sätzen. Das Zurückfolgende ist nicht scharf genug. Nicht geniert, gnädige Frau. Mildern kann ich leicht, wenn es wirklich nötig sein sollte. Ich werde mir erlauben, die Nummer vom 1. Januar selbst zu bringen.“

Diese Nummer wurde am Morgen des 3. Januar ausgegeben, und am Nachmittage des Tages erschien Roden im Dertelschen Hause. Er wollte die Brandfackel selbst in das Haus auf der Mofelstraße werfen, denn — Dertel hatte es nie erreicht, seine Mitarbeiter zu werden, seiner Frau gelang es sofort.

„Frau Doktor ist ausgegangen, Herr Doktor ist zu Haus,“ erklärte das öffnende Mädchen.

„So melden Sie mich dem Herrn.“ Nach der ersten Begrüßung zog Roden die heutige Nummer seiner Zeitschrift aus der Tasche und meinte, es täte ihm leid, dieselbe nicht selbst seiner Frau geben zu können.

„Ihr Artikel steht heute darin.“ „Ein Artikel von meiner Frau? — Was heißt das?“

„Weißt Du nicht? — Ja, so. — Sie schreibt einen ausgezeichneten Stil. Kurz, prägnant, witzig, trifft den Nagel auf den Kopf.“

„Sie schreibt für Dich?“ fragte Dertel noch einmal und über sein Gesicht suchte es wie Wetterleuchten. Dann glättete sich sein Gesicht und er sagte spöttisch: „Wozu nützt die Galanterie gegen eine hübsche Frau einen Redakteur bringen kann — wenn er Junggeselle ist. Du wirst Dir die Kundschaft verderben mein Sohn.“

„Laß das meine Sache sein, Dertel,“ meinte der andere belustigt. „Ich bin in erster Linie gegen mein Blatt galant.“ Rannst ja nachher den Artikel lesen. Wäre ich Ehemann, hätte ich ihn vielleicht nicht gebracht, vielleicht. Aber aus anderen Gründen als Du mir unterstehst! Die Ehemänner im allgemeinen pflegen ja über eine Charakterstärkung der Frauen nicht zu lachen.“

Roden hatte noch einen zweiten, schärferen Pfeil auf dem Bogen. Aber schon der erste sah, so lieb er ihn für spätere Zeit in den Köcher zurückgleiten.

Er schätzte viel Arbeit vor, bat, ihn der Frau Doktor zu empfehlen und ihr sein Bedauern anzusprechen zu wollen, daß er sie nicht getroffen hätte und ging.

Er betrachtete es als eine ungünstige Fügung des Schicksals, daß er Dertel selbst die Arbeit seiner Frau in die Hand drücken durfte. Was machte der Mensch für ein Gesicht. Die Fackel hatte gezündet. Nicht viel später kam Frau Dertel von ihrem einsamen Spaziergang zurück und war überrascht, den Gatten in ihrem Salon anzutreffen. Er ging unruhig auf dem großen Teppich hin und her; stets ein Zeichen von Erregung oder vorhergegangenen Aerger.

Auf dem Tisch aber lag eine Nummer der Utopien in dem bekannten hellgrünen Umschlag mit dem brennend roten Aufdruck.

Dertel erwiderte die Begrüßung seiner jungen Frau zwar höflich aber sehr kurz, und nahm das Heft von dem Tisch. Er trat damit hart an Hanns heran.

„Hier ist ein Artikel von Dir abgedruckt,“ sagte er mit ganz eigenartigem Ausdruck in der Stimme. „Ah,“ rief sie erfreut. „Das ist mir sehr lieb. Roden schrieb mir, er wollte mir die Nummer selbst bringen.“

„Tut er, traf Dich nur nicht zu Haus. So hatte ich dafür das Vergnügen, das Ding hier für Dich in Empfang nehmen zu dürfen. Er läßt sich Dir empfehlen.“

„Danke! Bitte, gib her!“ „Einen Augenblick noch. Ich las soeben den Artikel.“

Hanns nickte nur, stellte aber keine Frage. Das ärgerte ihn und er stieß ziemlich barsch heraus:

„Du fragst gar nicht, was ich dazu sage!“ „Nein, das tue ich nicht,“ entgegnete sie äußerlich vollkommen ruhig, denn sie fühlte, daß sie jetzt ihrer ganzen Selbstbeherrschung bedürftig werde. Sofort war ihr klar, worauf er hinaus wollte.

„Vielleicht aber gestattet Du, daß ich trotzdem meine Ansicht sage. Stillstich mag die Sache ja ganz nett sein, spitzfindig ist sie jedenfalls, aber gedruckt durfte sie nicht werden.“

„Weshalb nicht?“ „Erstens, weil sie ein Thema erschöpfen will.“

„Will sie nicht.“ „Oder wenigstens erschöpfend behandeln möchte, welches im allgemeinen ganz außerhalb der Sphäre einer Frau liegt. Schon wenn ein Mann sich daran wagt, zeugt dies Unternehmungen von Mut, einer Frau darf man es mit Recht für Uebermut auslegen und sie der Effekthascherei bezichtigen.“

„Will sagen, eine Frau ist für so etwas zu dumm.“

Die Stimme von Frau Hanns vibrierte bei diesen Worten. Sie trat zu ihrem Mann und nahm ihm das Heft aus der Hand. Dann setzte sie sich damit an ihren Schreibtisch.

„Bitte, verdrehe meine Worte nicht,“ sagte er. „Und zweitens kompromittierst Du Dich durch die Mitarbeiterchaft an diesem Blatt.“

„Wich? — Oder Dich?“ fragte sie. „Uns beide. Du hättest mich fragen sollen, ungewisselhaft wäre Dir klar geworden, daß der Artikel gar nicht gedruckt werden durfte, — am wenigsten in Utopien.“

„Ich hätte fragen müssen?“ — Sie schlug das Heft auf und las: „Bon Doktor Hanna von Lingen. — In Wilhelmsburg wird man freilich die Hände über den Kopf zusammenschlagen, dort aber bin ich schon so kompromittiert, daß es auf etwas mehr nicht ankommt. Hanna von Lingen kompromittiert Herr Hans Dertel nicht, um so weniger, als der Artikel gut ist. — So sagt Roden. — Und ich glaube es, denn — sonst hättest Du ihn vorhin nicht lesen können.“

„Und ich wünsche jedenfalls, daß Du nicht mehr für dies Blatt schreibst, wie ich auch —“

Er schluckte den Rest dessen, was er sagen wollte, herunter und widerholte nur:

„Ich wünsche es dringend!“

(Fortsetzung folgt.)

Der andere Tag.

Roman von Philipp Wengert.

(V. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie reizend entwickelt sich Ewchen,“ hatte Montow wiederholt zum Kommerzienrat oder zu Charlotte gesagt. „Ihr rotgoldenes Haar zu den schwarzumhüllten Augen ist so apart, daß es Aufsehen erregen muß. Das gibt einmal eine Schönheit ersten Ranges.“

Der Kommerzienrat hatte gelächelt und Charlotte lebhaft widersprochen:

Schönheiten gäbe es in ihrer Familie nicht, und nach allem Ermeßen würde Eva auch keine Ausnahme machen.

Er hatte sie vor den Spiegel geführt und ihr allerlei ins Ohr geflüstert, was sie zwar abwehrte, aber offenbar sich gern wiederholen ließ.

Dann einmal, als er bei einer Begrüßung aller Mäuschen, die sich ihm entgegenstreckten, geküßt hatte, neigte er scherzend sich auch der „schönen Schwägerin“ zu, die verschämt ins Nebenzimmer flüchtete. Aber Montow sprang hinter ihr her, und daß der Kampf zu seinen Gunsten sich entschied, wußte man wohl aus dem jubelnden Lächeln, das er gleich darauf hinauswetterte, entnehmend:

„Ihr Vögel alle im Walde wild, Ich hab' Schön-Notrauts Mund geküßt! Schweig' stille, mein Herz.“

Von dem Tage an hieß Eva bei ihren Brüdern „Schön-Notraut“. Eine Bezeichnung, die ihr nicht gerade als Schmeichelei gesagt wurde, deshalb viele Tränen kostete und den Knaben ebenso viele Kniffe und Püffe eintrug.

Aber Dietrich vergaß nicht den kalten Blick, mit dem seine Braut ihn streifte, auch nicht sein eigenes Erschrecken über die verübte Unvorsichtigkeit.

„Das ist eine Frau,“ sagte er sich, „die trotz eigenen heißen Blutes nie einen Fehltritt verzeihen könnte. Und den ganzen Tag fühlte er eine Eisefalte in sich.“

Der Hochzeitstag machte dann aller äußeren Unruhe, allen inneren Zweifeln und Sorgen ein Ende.

Charlotte war strahlend glücklich und Dietrich fühlte sich durch die noble Art seines Schwiegervaters wahrhaft überrascht und gehoben. Da war keine Verklammerung des Vermögens seiner Braut, kein Wort, das ihm die Hände band oder ihn beiseite schob, und wie er dieses aussprach, sagte der Kommerzienrat einfach:

„Ich vertraue Dir doch mein Kind bedingungslos an, wie sollte ich bei dem so viel wertloseren nach einem Rückhalt suchen.“

Beim Scheiden flossen doch sehr viele Tränen. Obwohl Charlotte alles vorbereitet hatte, um unbemerkt von der Hochzeitstafel sich entfernen zu können, wollte sie im letzten Augenblick nicht ohne ein Segenswort des heißgeliebten Vaters aus dem Hause gehen. Sein Ausdruck aber war nicht ganz undemerklich geblieben, und ebenso wie sie mit bräutlichen Tränen in ihres Vaters Armen lag, so drückte sich Ewchen mit überfließenden Augen an den Schwager und weinte und schluchzte, als wollte ihr das kleine Herz brechen.

Welche jubelvollen Briefe waren es aber, die jetzt täglich aus der Ferne anlangten. Montow schrieb von der Schönheit der fernen Lande, die er auch zum erstenmale sah; Charlotte von der Wirkung, die diese auf ihren Gatten hätte.

Was er sagte, tue und treibe, wie lieb er sei, wie sorgsam und aufopfernd und wie wohlthuend sie es empfinde, unter dem Schutze eines Mannes zu stehen, dem sich jeder von selbst unterordne.

Der Kommerzienrat schüttelte wiederholt das Haupt. War das denn noch seine ruhige, überlegende, leidenschaftslose Charlotte? Was die Liebe aus den Frauen macht! Er konnte sich gar nicht in ihre Art finden. Wie flüchtig sie seiner und seiner Kinder gedachte! Alles, was früher ihre Welt ausgemacht hatte, war vergessen. Sie fragte auch nicht nach dem eigenen Heim, das erst im Entstehen begriffen war, als sie abreisten, nicht nach der Ausföhrung der vielen Anordnungen, die sie getroffen. Ihr ganzes Interesse, das fühlte er, konzentrierte sich auf den Mann an ihrer Seite. Ist solche ausschließliche Hingabe an einen wohl das Richtige?

Daß sie nun nicht mehr wie in der Reisezeit beständig neben Dietrich sein konnte, nahm ihr jede Ruhe und gleichmäßige Stimmung. Er mußte ihr beim jedesmaligen Fortgehen die Wege sagen, die er zu gehen beabsichtigte. Sie berechnete dann die Zeit seiner Rückkehr und schmolte, wenn diese Rechnung mit der Wirklichkeit nicht stimmte.

So schwankte sie in ihren Empfindungen beständig hin und her. Oft sich in bitteren Groll gegen die ganze Welt hineinredend, die sich zwischen sie und ihren Gatten drängte, oft von einer Glückseligkeit geboren und getragen, für die ebensowenig äußere Gründe vorlagen.

Es war zuerst bestimmt gewesen, daß das junge Paar die kurze Zeit über, welche bis zur Vollendung der Einrichtung der eigenen Wohnung verging, in den Fremdenzimmern der Ritterlichen Villa wohnen sollte. Da Montows Regiment jedoch in einem anderen Stadteil lag, war es ihm, nachdem er seinen Dienst wieder angetreten, bei der weiten Entfernung unmöglich, in regelmäßigen Zwischenzeiten nach Hause zu kommen. Ja, es verging oft der ganze Tag, ehe er heimkehrte, denn die Kameraden machten doch nun auch wieder gern erfüllte Ansprüche an ihn geltend.

Charlotten aber erschien solche stundenlange Trennung unerträglich, und sie ertrug diese Einrichtung auch nicht, sondern bestand trotz allen Zuredens von Seiten ihres Vaters und ihres Gatten auf eine Ueberfiedlung nach dem ihrem künftigen Wohnhause zunächst liegenden Hotel. Hier war Dietrich nun wohl mehr bei ihr, trotzdem traf seine Voraussetzung zu, daß ohne Beschäftigung und ohne Gesellschaft das Alleinsein ihr noch viel drückender erscheinen würde, und ihre Klagen verstummten also auch jetzt nicht.

Ein wenig besserte es sich allerdings, als die Häuslichkeit eingerichtet war und Hausfrauenspflichten sie in Anspruch nahmen. Aber ob schon ihr Mühen und Denken ausschließlich ihm galt, fand sie doch selten ein freundliches Wort zu seiner Begrüßung. Es schien ihr stets, als eile er nicht genug, um wieder bei ihr zu sein, und ihr Stolz wehrte sich dagegen mehr zu geben, als sie empfing.

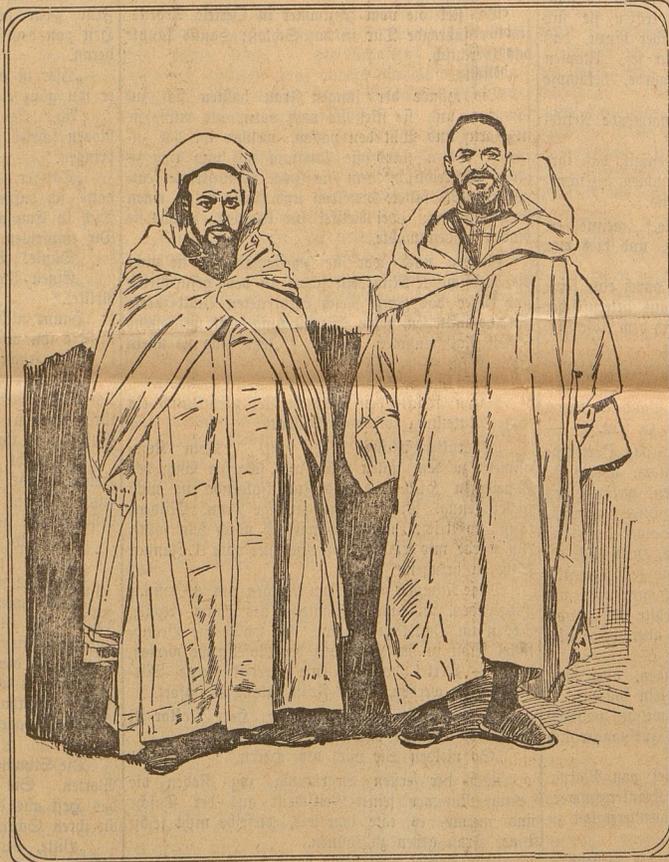
Dietrich sah das gar nicht. Er war froh, von Herzen froh, denn er hatte erreicht, was er erstrebte.

Es war doch etwas schönes um ein sorgenloses Dasein! Es schien ihm, als ob es mit dem Verlust seiner Freiheit nicht zu

teuer erkauft war. Freiheit? Was heißt da Freiheit, wenn man an allen Ecken und Enden gebunden ist? Wenn die klaffende Leere des Portemonnaies uns beständig auf die Hilfe anderer anweist! Nein, herzlich gern gibt man die eingebildete Freiheit für jene Knechtschaft auf, die aus ehelicher Gemeinschaft entstehen soll! Wie hatte er sich davor gefürchtet und wie war es doch so viel leichter geworden!

All der Aerger, den er früher mit groben und nachlässigen Wirtnissen gehabt, all die Plage, die ein dummes und unbeholfener Dusché ihm bereitet, schien für immer von ihm genommen.

Jetzt war stets alles aufs Schönste und Beste für ihn besorgt und jeder seiner auch nur einmal geäußerten Wünsche berücksichtigt. Was verlangt er mehr von seinem Heim? Nein, er sagt gar nichts mehr gegen die Ehe!



Die marokkanische Gesandtschaft Muley Hafids in Berlin.

(Text siehe Seite 358.)

Entspricht es Charlottens Natur, oder muß ein Rückschlag kommen? Solche Fragen legen sich schwer auf sein Vaterherz. Und die sorgenden Gedanken lichteten sich auch nicht, als das junge Paar zurückkam.

Sein Schwiegerohn freilich gefiel ihm fast noch besser als in der Bräutigamszeit. Trotz aller Rücksicht und Aufmerksamkeit gegen Charlotte war er freier in seinem Wesen. Seine Augen suchten nicht mehr die ihren, um zu erspähen, ob es in ihrem Sinn sei, was er sagte oder tat, und er bat auch nicht nur, sondern bestimmte selbst, was ihm für sich und seine Frau richtig schien.

Dieser aber hatte, wie ihr Vater es vorausgesehen, alle ihre Gedanken in dem einen, ihren Gatten, aufgehen lassen, und der Kommerzienrat seufzte erst leise und dann laut, wenn er sah, wie ihr, deren reglen Interesse für ihr Vaterhaus er sich jederzeit versichert gefühlt, dieses jetzt in zweite Reihe gerückt war.

Und seine Frau gefällt ihm auch ganz gut. Ist sie zumweilen schlecht gelaunt, und unzugänglich, nun — um darunter nicht zu leiden, gibts doch das Entschuldigungswort: Dienst! Man geht eben ins Kasino, und er mit seinen vollen Taschen ist ohnehin bei den jungen Kameraden ein so gern gesehener Gast.

Auch die alte Behauptung, daß man als Ehemann kein Glück mehr habe bei schönen Kindern und süßen Weibchen, die als herrlichste Blumen den Lebensweg des Mannes zieren, scheint ihm ganz unglaublich. Die strahlenden Blicke, die ihn grüßten, der warme Händedruck, den die weißen, weichen Pfötchen für ihn hatten, als er nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder hierher zurückkehrte, die widerlegen solches Gerücht.

Sein Verhältnis zu seinem Schwiegervater blieb ein ganz vorzügliches. Wenn er von ihm sprach, nannte er ihn immer nur „einen prachtvollen, noblen alten Herrn.“ Er war es auch, der den lebhaften Verkehr mit dem väterlichen Hause aufrecht erhielt, nicht Charlotte, die in der beständigen Erwartung ihres Mannes äußerst selten von Hause fortging.

Aber er fand fast täglich ein paar Minuten, um dort vorzusprechen. Oft kam er im Dienstanzug, oft in Gala, wie das Tagesprogramm ihm Zeit ließ, und oft betrat er nicht einmal des Kommerzienrats Zimmer, sondern ein riesiges Jubelgeschrei, ein Lachen in allen Tonarten, das aus der Kinderstube drang, verriet diesem, daß Schwager Dietrich dort oben die Erziehung der kleinen Gesellschaft in die Hand genommen.

Wenn er dann wieder sein Pferd bestieg, schauten aus allen Fenstern helle Augen ihm nach. Hier aus bis in die Scheiben gedrückten Kinderköpfchen, dort aus ernsten, von väterlichem Wohlgefallen erhelltem Antlitz und daneben aus Cochens rosig erglühten, schmärmerisch blickendem Gesichtchen. Auch aus der Dachterrasse saßen verflochten das Zimmermädchen den Kopf und rieb sich die purpurrote Wange, in die der „reizende Herr Leutnant“ eben wieder, trotz ihrer Abwehr, so energisch getruiffen.

Bei dieser allgemeinen Beliebtheit Montoms war es selbstverständlich, daß das junge Paar auch von der Geselligkeit stark in Anspruch genommen wurde. Es fand keine Privatgeselligkeit statt, zu der man sie nicht lud, und keine Verabredung zu Theater- oder Konzertbesuch wurde getroffen, ohne daß man sie zur Teilnahme aufforderte.

Charlotte konnte bei solchen Gelegenheiten feststellen, daß allemal ihr Mann der Mittelpunkt dieses heiteren Treibens war. Die Herren wiesen auf ihn als den, der stets der Veranstalter solcher Unternehmungen sei, und die Damen drängten ihn gleichfalls in diese bevorzugte Stellung, da er es am besten verstand, alle Wünsche zu berücksichtigen.

„Es ist ja ein wahrer Segen, daß wir Montom wieder haben,“ hörte Charlotte in den ersten Wochen nach ihrer Rückkehr oft sagen. „Meine Frau sah schon alle Befürchtungen, die ihr bei seiner Heirat aufgestiegen sind, wahr werden und war halb krank vor Sehnsucht nach ihrem Kavaliere.“

„Nur krank!“ lachte der andere. „Die meine war halb tot und wollte nirgends mehr hin. Man kennt ja, wie der Schwerenöter sie verwöhnt.“

Auch ihr gegenüber fielen oft solche Bemerkungen. Der reizenden Frau Wittmeister Fromm wurde als seine Flamme Nr. 1 erwähnt, und die kleine Baronin Monneta bezeichnete man als seines Herzens Liebling.

Die Männer nahmen ihn offenbar nicht ernst. Solcher Allerwelts-Kurmacher war fraglos ganz ungefährlich. Aber wie erregten diese Scherze Charlotte! Sie hatte dann Mühe, das Lächeln auf ihren Lippen festzuhalten, um es zu verbergen, wie es in ihr brauste.

Die jungen Familien verkehrten in der zwanglossten Weise miteinander, und nicht nur in der Unterhaltung bekundete sich diese Intimität. Man toskettierte und flirte miteinander und ging, wenn man unter sich war, wohl auch ein wenig weit darin. Und Charlotte, die bei allem immer nur ihren Mann als Werber und Unworbenerin sah, bezwang oft kaum die Entrüstung über diesen ihr doch ganz ungewohnten Ton. Aber als sie dieser zu

ihrem Gatten einmal Ausdruck gab, hatte er zum erstenmale eine absichtlich verlesende Antwort für sie.

„Freilich — bei Großmutter und Onkel Christian gehts anders zu! Aber trotz Deines pädagogischen Talents wirst Du weder die Gräfin Jffing noch die Baronin Kollisch und ihre Freunde zu jener Spielbühnlichkeit erziehen, die Dein Ideal ist.“

Sie schwieg gekränkt, und er verließ mit drohenden Schritten das Zimmer und hatte auch schon das Haus verlassen, als sie noch immer auf ein wenn auch nicht abbittendes, so doch freundliches Wort von ihm wartete.

Es war ein föhlicher Frühlingstag, an dem Dietrich durch den Tiergarten schlenderte.

Er hatte erst die Absicht gehabt, geraden Weges nach Hause sich zu begeben, denn die Stunde des Mittagessens war da, doch hatten ein paar Kameraden, die er Unter den Linden getroffen, ihn leicht beredet, davon abzusehen, und nachdem er erst hier draußen war, setzte er seinen Spaziergang fort, als sich seine Begleiter empfahlen hatten.

Die balsamische Luft erquickte ihn recht, dazu dieses Liebesgetändel der Vogelwelt in den noch schwach belaubten Zweigen und dieses Wagen, Treiben und Drängen der luftigen Grob-



Kardinal A. Steinhuber †.

(Text siehe Seite 358.)

flüder auf allen Wegen und Stegen. Es war wirklich amüßant.

Dort rollt eine Equipage heran, die ihm so bekannt erscheint. Ist das etwa Frau von Dübbeck? Er wirft schnell das Monokel ins Auge — richtig, das ist sie, das heiße ich einmal gut getroffen! Er ist auch schon erkannt und ein leichter Wind mit dem Fächer ruft ihn nach dem nun schon stehenden Landauer.

„Meine Gnädigste, wie glücklich bin ich!“

Die junge und wirklich außergewöhnlich hübsche Frau neigt sich grüßend ihm zu. Das Händchen reichte sie ihm hin, er darf es — über dem Handschuh — küssen und nur ein mahrender Blick nach dem Domenititenüß bittet um Berücksichtigung bei gar zu lebhaften Versicherungen seiner Freude über diese föhliche zufällige Bewegung.

Man hat sich riesig viel zu erzählen. Freilich, aus Vorsicht beschränkt man sich nur auf Andeutungen, welche durch das lebhaftes Mienenspiel ergänzt werden.

„Kennen Sie die neueste Affäre, Kamerad 3, Frau Ada?“

„Also wirklich? Ich habe es immer gesagt, daß sie sich einmal kompromittieren werden.“

„Wichtige Jhnen von der Sache gern mehr sagen. Können wir nicht morgen zusammen ausreiten?“

Ein stehender Blick, dem sie nicht widerstehen kann, begleitet diese Worte.

„Ja, das wird gehen,“ meint sie, tief erschauend, noch kurzem Sinnen. „Will gleich meinen Mann dazu auffordern, — ich glaube freilich, daß er dann Dienst hat.“

„Gut. Vielleicht veranlassen Sie ihn, mir selbst zu schreiben, daß Sie der Reispattie geneigt sind. Nicht wahr?“

„Das will ich,“ lachte sie schelmisch. „Ist immer empfehlenswert, vorsichtig zu sein. Sie sehen, wie es mir scheint, noch unter dem Banne neuester Erfahrung.“

„Also auf Wiedersehen, schönste der Frauen!“

„Auf Wiedersehen, mon ami!“

Ein Zeichen, die Pferde ziehen an, und er springt, während er mit den Blicken dem Wagen folgt, mit ein paar Schritten vom Fahrbaum auf den Promenadenweg. Gerade wie er diesen erreicht, weicht eine Dame, durch seinen hastigen Anlauf erschreckt, mit ziemlich ungehobelter Bewegung vor ihm zurück, und er wendet schnell den Kopf und sieht verwundert, überrascht, erscharr die vor ihm stehende an.

„Etwas, istis möglich? Endlich sehe ich Dich wieder?“

„Endlich,“ wiederholt auch sie, und auf ihrem Antlitz wechseln Röte und Blässe in schneller Folge.

„Wie habe ich Dich gesucht, wie nach Dir ausgepöht! Ich glaubte schließlich, Ihr lebet nicht mehr in Berlin, denn an Deinem Fenster sah ich nie mehr den reichen Blumenkranz. Sage, wo bist Du gewesen, hast Du Dich vor mir versteckt, Etwas?“

Sie schüttelt den Kopf und sieht unruhig auf die sich um sie stauenden Spaziergänger.

„Laß uns hier in den Seitenweg einbiegen,“ sagt er bringend, und wie sie neben ihm den weniger belebten Weg geht, wiederholt er noch einmal die Frage:

„Hast Du Dich vor mir versteckt? Wo bist Du so lange gewesen?“

„Versteckt habe ich mich nicht,“ sagt sie. „Wenn man aber nach einem ganz anderen Stadteil verzogen ist, kann schon kommen, daß man einander nicht mehr begegnet.“

„Du hättest mir doch ein Zeichen geben müssen,“ meint er vorwurfsvoll. „Ein Kärtchen nach dem Kasino schicken oder dergleichen. Ich muß wirklich fürchten, Du wolltest mich nicht mehr sehen!“

Sie schweigt einen Moment, dann wendet sie ihr Antlitz fort und sagt:

„Zunächst eine Bitte: Lassen Sie einmal die intime Anebe und das vertrauliche Du. Dann werden wir uns viel leichter verstehen.“

„Etwas!“ Er ist stehen geblieben und steht sie fassungslos an. „Istis möglich, so bitter kannst Du mich kränken?“

„Seien Sie doch verständig,“ mahnt sie, in sein verflörtes Antlitz schauend und legt in die Worte eine Wärme, die er bisher vermiste. „Seien Sie doch verständig und bedenken Sie, in welche schlechte Lage Sie kommen können, hört ein Vorübergehender dieses Zeichen von Vertraulichkeit.“

„Das ist eine ganz durchsichtige Ansebe!“ unterbricht er sie heftig. „Du hast Dir doch früher keine derartigen Strupel gemacht und — — —“

„Früher,“ wiederholt sie langsam, und dann, jedes Wort scharf markierend, setzt sie hinzu: „Früher und jetzt, das ist ein gewaltiger Unterschied! Wir waren beide frei. Niemand durfte sich beschweren, wenn wir unsern Ruf durch solche törichte Freundschaft schädigten. Jetzt darf Frau von Montom sich beklagen, wenn ihr Gatte ihre Rechte kürzt und —“ sie warf den Kopf in den Nacken, „nein, ich mag auch nicht mit einem verheirateten Manne zusammen genannt werden.“

Sein Gesicht war ganz hell geworden.

„Weiter nichts? Wie hübsch Du Dir das wieder ausgeklügelt hast, Du interessantes kleines Ding Du. Aber laß gut sein. Wenn es weiter nichts als meine Heirat ist, die braucht Dir keine Kopfschmerzen zu machen, die geht uns zwei beide doch gar nichts an. Nun sieh Dich doch nicht so ängstlich um und mache mir nicht ein so bitterböses Gesicht! Was haben wir denn eigentlich zu verbergen? Leider nichts. Hast mich ja immer so fern gehalten, mich armen Kerl

der so lange schon für Dich glüht, so lange er Dich kennt. Na gib mir doch einmal das Händchen, — wie Du wieder reizend aussehst! Kein weibliches Wesen auf der ganzen Welt versteht es, sich so zierlich zu kleiden wie Du. Diese kleinen Schleifen, diese flatternden Bänder sind so hübsch! Und sieh einmal, hinten am Halse hängt auch wieder die lange Schleife, die ich so li. Hast Du mir nicht gesagt, man nenne sie suive mol? Eigentlich solltest Du sie doch nicht tragen, wenn ich nicht neben Dir gehe."

"Du gehst ja nicht mehr neben mir, und — —"
"Das ist doch Deine Schuld," rief er wieder ganz erregt. "Du bist es, Du allein, die unser Leben arm an guten Stunden macht. Bist Du nicht töricht? Habe ich nicht ein Recht, Dich zu schelten? Was kümmerst Dich, wer, außer mir, in meiner Wohnung wohnt? Hat das mit unserer Zuneigung für einander etwas zu tun? Kann diese dadurch eine Verringerung erfahren? Sieh, Elvire, ich wiederhole Dir, was ich Dir oft gesagt: wenn meine äußeren Verhältnisse mich so frei hinstellen, daß ich zur Frau nehmen dürfte, wen ich wollte, so wäre ganz gewiß niemand als Du es geworden. Du weißt doch, daß es unmöglich war. Was ist da zu tun? Man kann sich an der Unmöglichkeit doch nicht den Schädel einrennen. Und doch schien es mir erst, als ob Du, liebes, kleines, dummes Ding, mir diese Unmöglichkeit zum Vorwurf machen wolltest! Nun, bist Du jetzt beruhigt, — schaust wieder hell aus den Augen, — wirfst wieder lustig schwagen wie immer? Wir bleiben doch heute zusammen, Elvire, nachdem wir uns endlich gefunden haben?"

"Unmöglich!" sagte sie sehr bestimmt. "Ich kann nicht so ohne weiteres vom Hause fortbleiben. Was würde Mutter sagen? Vielleicht — —"

"Nein, nein, nicht vielleicht! Ganz gewiß müssen wir uns heute noch treffen," rief er lebhafter. "Was hat man sich nicht zu sagen, wenn man so lange nicht beisammen war. Sieh her, ich nahm mir erst zwei Theaterbilletts und dachte, findest Du keine andere Verwendung dafür, so kann ja Charlotte mitgehen. Nun macht es sich besser! Sei zeitig dort, ich komme, sobald ich abkommen kann, und dann plaudern wir beim Abendessen einmal wieder in alter Weise zusammen."

"Gut denn, das will ich versprechen. Da kann ich leicht eine eben erhaltene Einladung vorführen, das geht schon. Aber nun Adieu. Dort kommt gerade der Pferdebahnwagen, den ich nach dem Nordosten benutzen muß."

Sie eilte schnell voraus und er blieb, ihre Wünsche berücksichtigend, stehen und schaute ihr nach, von einer Freude erfüllt, wie er sie lange nicht gefühlt hatte.

"Liebes, kleines Tierchen!" sagte er leise vor sich hin, während er wieder dem Hauptwege zuschritt. "Ja, so ist sie, ganz Weib, ganz Liebe, ganz Aufopferung für alle Menschen. Nun möchte sie sogar das Wenige, das ich ihr sein kann, aufgeben, um Charlotte nichts zu nehmen."

Die Hauptallee war erreicht. Dort zog langsamen Schrittes ein müder Gaul, von einem schlafenden Kutscher geführt, eine Droschke auf und nieder.

Ein Pfiff — Kutscher und Pferd erwachten. Der Offizier riß den Schlag auf und sprang hinein, und das Gefährt rasselte davon, wie gejagt von hoffnungsfrohlicher Erwartung.

Erst angeht's des Hauses, in dem er wohnte, unterbrach Montow den heiteren Gedankengang und überlegte seinen Feldzugsplan. Vor allen Dingen wollte er einmal liebenswürdig sein, damit er ein helles Gesicht vor sich sah. Es war ihm so freudig zu Mut, daß er nach Freundschaft auch bei seiner Umgebung verlangte. Er blickte nach dem Balkon hinauf. — ob dort wohl jemand feiner harrte, stand?

In dem Augenblick rief hier unten eine jubelnde Stimme seinen Namen, und sich umwendend, sah er Eva, die schnellen leichten Schrittes das Trottoir entlang kam.

"Dietrich! Ich sah Dich, da mußt ich Dich suchen. Ich wollte Dir noch gern Guten Morgen sagen. Du bist gestern nicht bei uns gewesen," feste sie schmolend hinzu.

"Konnte nicht, Schäzel, konnte nicht, der schwere Dienst jetzt im Frühling. Sonst — Du weißt wohl, Schön-Rottraut, wer mich immer hinzieht, was? Aber Du kommst doch mit hinauf?"

"Nein," sagte sie, "um keinen Preis! Bin eben ausgerissen vor Charlottens schlimmer Raune. Brr — ist die wieder einmal gräßlich! Du tust mir unendlich leid. Möchte wissen, wie Du es anfängst, mit ihr so in Frieden zu leben? Wir zanken uns jetzt doch schon immer. Ich komme auch gar nicht mehr zu Euch."

Er war neben ihr umgekehrt und hatte seinen Arm in den ihren geschoben.

"Na, das wirst Du mir doch nicht antun, Schön-Rottraut! Was finge ich denn an? Und was das andere betrifft, Du weißt ja; wäre ich ein paar Jahre später nach der Villa Richter gekommen, oder Du wärest ein paar Jährchen älter gewesen, dann hätte sich alles anders entwickelt, — was meinst, Schäzel?"

Euchen war feuerrot geworden und wandte das Köpfchen fort.

"Hast Du denn gar nicht mein neues Kleid be-

stehend, aber sie war unerbittlich, verneigte sich gegen die Herren so steif und gesucht, wie sie es etwa von Großmutter und Tante Christian gesehen, raffte dann ihr langes Kleid an beiden Seiten auf und jagte davon, als ob Fritz und Hugo hinter ihr her wären.

Die beiden Herren sahen ihr lachend nach, dann trennten auch sie sich, und Dietrich erstieg nun schnell die Treppe zu seiner Wohnung.

"Weibchen," rief er, noch in der Tür stehend, "ich habe Dich unverantwortlich lange warten lassen. Und doch kann ichs verantworten, — es galt ja Sr. Majestät Dienst! Wie, und Du hast noch nicht gegessen? Nein, Kotti, beste Kotti, das geht nicht länger so! Niemals wieder darfst Du Deinen Körper so vernachlässigen. Was tust, wenn ich minder gut speise? Mein Hunger ist nach solcher Anstrengung so groß, daß mir auch gewürnte Gerichte kostbar schmecken."

Diese Rücksicht auf ihr Befinden versöhnte sie völlig und ließ sie vergessen, daß sie stundenlang seiner geharrt.

"Ich jeht nur tüchtig, Kottchen," sagte er sorglich, "hernach schläfst Du ein paar Stunden und fährst dann am Abend zu den Unseren. Papa klagte gestern schon, daß Du so lange nicht dort gewesen bist."

"Und Du?" fragte sie mit einer kaum verdeckten Angst in der Stimme. "Wirfst Du mich nicht begleiten?"

"Ich?" Er sah sie verwundert an. "Du weißt es doch, daß ich heute die Inspektion der Wagen habe?"

"Deswegen warst Du doch vorgestern den ganzen Abend fort."

Er biß sich auf die Lippen — wie dumm, daß man eine so kurze Erinnerung für seine Lügen hat. "Freilich," sagte er dann sehr gelassen. "Du bist eine richtige Soldatenfrau, die Gedächtnis für den Dienst hat. Aber Du müßtest es Dir doch auch merken, wenn ich einmal für einen Kameraden eingespringen bin, wie vorgestern."

"Gollst Du mich denn von dort ab?" fragte die junge Frau in sehr gedrücktem Tone.

"Das kann ich doch nicht. Ich werde kaum vor Mitternacht fertig sein, und Du mußt mir versprechen, daß Du frühzeitig zur Ruhe gehst. Hörst Du, Kotti, küsse Kotti, ich will mich nicht wieder über blasse Wangen ängstigen."

(Fortsetzung folgt.)

Zur 150 jährigen Wiederkehr seines Geburtstages.



Freiherr vom Stein.

(Text siehe Seite 359.)

merkt?" fragte sie nun vorwurfsvoll. "Sieh, ganz lang. Es ist für den Konfirmationsunterricht bestimmt. Wenn ich mich ein wenig klein mache, schleppt es."

"Prächtig!" bestätigte er ernsthaft und blieb hinter ihr zur besseren Beobachtung zurück. "Und weißt Du, es schleppt eigentlich auch, wenn Du ganz gerade gehst."

Aus einer eben erreichten Seitenstraße kam sporenfliegend ein Schmücker, noch sehr jugendlich Offizier. "Ei, da, Kamerad Wöllersburg!" rief Montow lebhaft. "Tritt näher, Du sollst die Ehre haben, meiner schönen Schwägerin vorgestellt zu werden. Also: Kamerad Wöllersburg von der zweiten Schwadron, und hier Schön-Rottraut in höchst eigener Person."

"Wenn Du mich als Baby lächerlich machen willst," sagte Eva beleidigt, "dann will ich lieber davongehen."

Und damit befreite sie sich von seinem Arm, der noch immer mit dem ihren verschlungen war und trat auf den Fahrbaum.

"Euchen! Ich Dich lächerlich machen, — wie darfst Du mir so wehe tun? Habe ich es je an dem nötigen Respekt fehlen lassen?" rief Montow

Die Gesandten Mulay Hafids in Berlin. Unser Bild auf Seite 356 zeigt unseren Lesern die Gesandtschaft des marokkanischen Gegenkulturs Mulay Hafid, welche nach ihrer Abweisung in London auch im Berliner Auswärtigen Amt nicht empfangen worden und bereits nach Rom aufgebrochen ist, um erst dort Gehör zu suchen. Der Sultan Abdul Aziz hat inzwischen, wie nach englischen Quellen verlautet, an den in Rabat ansässigen beiden Gesandten furchtbare Rache genommen. Er hat ihr Vermögen selbst in Besitz genommen und die Frauen und Kinder des Führers der Gesandtschaft, des bisherigen Solleimehmers Abet Schenuf, auspeitschen und hinrichten lassen. Der Gesandte hat die Schreckensnachricht mit der stolischen Ruhe eines Orientalen aufgenommen und nur erklärt, daß er nichts anderes erwartet habe.

Zum Tode des Kardinals Steinhilber. (Siehe die Ausbildung auf Seite 357.) Der im 82. Lebensjahre stehende Kardinal Steinhilber, einer der geistlichen Führer des Jesuitenordens ist plötzlich in Rom gestorben. Er ist gebürtig aus dem bayrischen Dörfchen Miltau bei Passau, hat sich dem geistlichen Stande zugewandt und im Collegium Germanicum in Rom einen langjährigen theologischen und philosophischen Studiengang durchgemacht, der ihn dazu befähigte lange Zeit als Erzieher der Töchter des Herzogs Max in Bayern zu fungieren. Nachdem er sich abdann von 1854—1857 in Passau der Seelsorge gewidmet, trat er in die Gesellschaft Jesu als Novize ein, worauf er nach Ablegung seiner Gelübde an der Staatsuniversität Innsbruck wirkte. 1867 wurde ihm die Leitung des Collegium Germanicum übertragen, eine Stellung, der er namentlich in den späteren Zeiten der Jubeljahre Roms durch die italienische Regierung, in jeder Weise sich gewachsen zeigte. Erst seine erhöhte Tätigkeit in den Kongregationen nötigte ihn, das Rektorat des Collegium Germanicum niederzuliegen, indessen bezieht er seine ständige



Vermischtes.

Wohn
nennu
Stein

26. D
Carl
Welt
des G
berag
Wißh
noch
als E
Der r
gehen
name
deutu
Napo
ächte
witt
Mera
Welt

1
sär
Fis
Gu
Gr
Gu
Lo

B

Ta
A

zum
mach
Pfeil
saut
No.2
amtl
gen)
lange
ange
u. Sp
ver
stark
das
hier
gew
weis
tens
schla
unre
Best
Reac
gek
rein
Mun
Taba
Köper
Fou
Tab
sch
das
Abg
zirk
Kop
Kad
oder
3 M
bei
lich
sch
C. I.



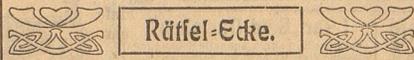
Böhmung in den ihm liebgewordenen Räumen. Seine Ernennung zum Kardinal erfolgte 1893 und lange Jahre war Steinhuber das einzige deutsche Mitglied des heiligen Kollegiums.

Zum 150. Geburtstag des Freiherrn von Stein. Am 26. Oktober waren 150 Jahre verstrichen, seit Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in Nassau das Licht der Welt erblickte. Er trat bereits zur Zeit der Regierung Friedrichs des Großen in den preussischen Staatsdienst, wurde 1782 Oberberater und 1787 Oberpräsident von Westfalen. König Friedrich Wilhelm III. machte ihn 1804 zum Finanzminister, dem auch noch das Handelsdepartement unterstellt war. Er hat hier sich als Schöpfer des Papiergeldes zuerst einen Namen gemacht. Der Zusammenbruch Preußens führte 1807 zu seiner vorübergehenden Amtsentlassung. Friedrich Wilhelm aber erkannte, namentlich durch die Königin Luise ungeeignet, Steins Bedeutung und erhob ihn zum Ministerpräsidenten. Als er sich Napoleons Wünschen nicht gefügig genug zeigte, mußte er geächtet und verbannt werden. Er ging nach Petersburg und wirkte am russischen Hof als vertrauter Berater des Kaisers Alexander. Die endliche Ueberwältigung Napoleons ist Steins Werk, der der Ehre und Einheit seines Vaterlandes alle per-

sönlichen Rücksichten hintansetzte. Er ist der Schöpfer des neuen preussischen Staatswesens und hat sich auch um die Wissenschaft speziell durch die Begründung des Monumenta Germaniae historica große Verdienste erworben.

Beiteres.

Unter Freundinnen. "Artur hat mir geschworen, mich in alle Ewigkeit zu lieben!" — "Das der Schwereuder auch gar nicht aus Heiraten denkt!" („Dorf.")



Räffel-Ecke.

Logograpph.

Ein einflüßiges Wort, doch leicht erklärlich:
Mit einem A den Kriegern gefährlich,
Mit einem C nach Bösem begerlich,
Mit einem S ganz offen und herzlich,
Mit einem U dem Pilger beschwerlich.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung aus voriger Nummer:

Charade: Handbischlag.

Geschäftliches.

Die Firma Mey & Widmayer, Amalienstraße 7 in München (Spez.: Dilettanten-Utenfilien und Vorlagen) hat soeben neue Preisverzeichnisse ausgegeben. Es ist erteilt, welche Reichhaltigkeit dieselben bieten in stilvollen Vorlagen für Laubsäge, Kerb- und Flachschnitt, Holzbrand, Einlege, Kleinteile- und Nagelarbeiten u. (über 1600 Blätter), ferner in Holzdrucken, fertigen Gegenständen zum Brennen und Schützen, sowie in allen Dilettanten-Utenfilien, Materialien, Werkzeugen, Maschinen, Holzbrandapparaten u. Der Dilettant in häuslichen Kunstarbeiten findet in diesen Katalogen einfach Alles, was er braucht. (Gegen Einsendung von 50 Pfg. stehen selbe franco zu Diensten.)

*Wir müssen nicht
laut und mit dem Aufschrei der Lilliputier sein*

Dieselbe erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut und zarten blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

1 Öl-Regenrock 6 Mark
sämtliche Oelkleidung für Schiffer, Fischer, Fleischer, Gärtner, Landleute und Arbeiter aller Berufsclassen. Gummil-Mäntel f. Lokomotivführer, Grenzbeamte, Wächter, Aufseher usw. Gummi-Mäntel und Pelzerinnen, Lodenjoppen und Lodenkragen. Preisliste gratis.
Carl Schönbohm,
Brüel i. M., Mühlenstr. 45.

Neu! Ein Schatz für jedes Haus!
Vibron-Massage u. „Gordicura“
anerkannt hervorragende Heilmittel für **Krankheiten des Herzens** und ihre Folgen für **Magen, Darm, Nieren, Nerven-Leiden.**
— Viele k. Anerkennungen! —
Reich illustriert, belehrende Broschüren. 100 Pfg. Franko 50 Pf.
Dr. Kaiser's Nacht-, Hygien. Institut (seit 1878) Berlin-Schöneberg.

Tausende Prima-Zeugnisse
sämtlich mit Nachbestellung, welche nachweislich ungetroffener sind, bestätigen, dass meine Pfeifenmodell „1906“ noch nie dagewesene wertvolle Eigenschaften haben, welche das Rauchen gemäss u. nachweislich der intensive Niederschlag der Smal, unreinen u. giftig. Bestandteile, der Rauch kommt abgekühlt und gereinigt in den Mund. Die viel Tabak haltenden Kopf und Abzug aus echtem Bräuerholz, tadelloser Arbeit, mit starker oder dünner oder fächer Korpasitze, nicht geschliffen 3 Mk. fein erhaben geschliffen 3,30 Mk. bel. 4 Stück franko. Probepaket vorzüglichsten Tabaks gratis. Jedes Risiko aus geschlossenen Garantie-Zurücknahme Reichhaltige illustrierte Preisliste frei.
C. H. Schröder, Pfeifen- und Tabakfabrik, Erfurt No. 10.

Vergessen Sie es nicht!
Lehmann & Assmy,
Tuchfabrik, Spremberg 39
verkauft direkt ab Fabrik Anzug-, Paletot-, Hosen- und Westenstoffe jedes Maßes an Private zu unvergleichlich billigen Preisen.
Muster an Jedermann frei!

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung.

Die besten Uhren
Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14 mal prämiert, liefert die **Deutsche Uhren-Industrie Berlin 426** u. Friedrichstr. 16, Lindenstr. 101/102.

Echt-silberne Remont.-Uhren, prima prima Werk, gesetzlich gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger Mk. 8,45.	
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 12,75.	
Ankeruhren, 15 Rubis, 3 Deckel, echtes Silber, 2 echte Goldränder, prima Präzisions-Werk Mk. 15, 18, 23, 25, 30.	
Gutgehende Nickel-Remontoir-Uhren von Mk. 2,70 an	
Vorsilberne Uhren, zwei echte Goldränder „ 5,75 „	
Echt goldene prachtvolle Damen-Uhren „ 13,75 „	
Weckeruhren, genau und pünktlich weckend „ 1,30 „	
Regulatoruhren, gutgehend, Nussholz o. Metall „ 5,75 „	
Phonographen, laut spielend, reiner Ton „ 4,50 „	

Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie. Umtausch gestattet oder Geld zurück, über Uhren jeder Art, hochmod. Ketten, Ringe, Broschen, Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel- und Bronzewaren, Photographische Apparate, Musikwerke etc. gratis und frei ohne Kaufzwang.

Pracht-Katalog

Uhren, Goldwaren, Brillanten Juwelen für Jedermann!

Man verlange den Sonderkatalog für gerahmte Bilder und echte Bronzen. **Viele tausende beglaubigte Anerkennungen — Ueber 100000 Kunden**

Unser Katalog enthält weit über 5000 Abbildungen: Taschenuhren, Wand-Uhren u. Wecker, Ketten, Schmuckssachen aller Art, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprachmaschinen u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, gerahmte Bilder und echte Bronzen etc.

Jährlicher Versand über 25000 Uhren.

Uhren von Mk. 4.— bis zu den feinsten Repetier-Uhren.

Wir liefern auf Teilzahlung.
Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Der beste Beweis für die Vertrauenswürdigkeit der Firma:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1200 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander angegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten, ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt.

F. GORSKI
besidigter Bücherrevisor und Sachverständiger.

Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei.
Jonass & Co., BERLIN SW. 214
Belle-Alliance-Str. 3
gegründet 1889
Lieferant des Deutschen Beamten-Bundes.



Die grösste Freude bereiten Ihnen meine Sprechappar. v. 450 Mk. in allen Preisl.

Alles für Diätarbeiten, Vorlagen für Laubbagger, Schnittzerf.

Viel Geld sparen Sie beim Einkauf solcher Waren, wenn Sie umsonst meinen neuesten Prospektatlas verlangen über Nähmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen.

Strickmaschinen, bestes Erwerbsmittel, garant. Arbeitslieferung.

Technikum Hamichen, liefert Lehrstoff für Maschinen, u. Elektro-Technik.

Statt 2,50 nur 1,00 M. kostet Dr. Retaus Buch über d. Ehe.

Hienfong-Essenz, extra stark, für Wiederverkäufer (gar. mit Nachnahmefrist).

Lichtenheld's Waldwollwatte mit Rheumatismusöl, ein Bedarf aus dem nicht.

Wir empfehlen: Französische Rotwein per Liter 0,75 Mk. in Korblaschen, Portwein (spanisch) 1,25, St. Emilion Montagne 1,20, Deutscher Cognac 1,50, Jamaica-Rum 2,60.

Société viticole franco-allemande m. b. H. Berlin SW. 68, Ritterstrasse 50.

Lohnender Erwerb wird erzielt durch Anschaffung einer Strickmaschine „Meteor“ deren erprobte Konstruktion u. vorzügliche Ausführung die billige Herstellung verschiedenartiger Strickwaren.

ff. Speise-Kunst-Honig. Ein Emaille-Eimer . . . 10 Pfd. 3,00 Mk. ab hier Nachnahme oder Voreinsendung.

Leberecht Fischer, Markuskirchen i. S. No. 247. Eig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. u. Saiten.

Kühneraugen auch hartnäckigste mit Wurzel, Hornhaut etc. entfernt schmerzlos.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog 2. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grad. u. f. r. H. Jager.

Herrn, welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt (gegen Retourmarke) gratis kommen lassen.

Deutsche erstklassige Roland-Fahräder Motorräder, Näh-, Landw., Sprech-u. Schreibmaschinen.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Gegen Kröpf, Dr. Mauchschke Apotheke, Göppingen 15 (Württ.).

MUSIKINSTRUMENTE jeder Art. Vortreffliche Bezugsquelle. Garantie.

Wahre Wunder tut Perbolin-Salbe bei offenen Wunden, Flecken jeder Art.

Alles rennt nach Wieders 1. Fischfaltermehl.

Bar Geld-Darlehen! anerkt reelle disk. u. schnelle Erledigung mässige Zins. Ratentrück. zulässige Prov.

Wundervolle Süte, schönste volle Streifenform durch unser Patent „Ziblofia“.

Hienfong-Essenz, extra stark, 5,50 Mk. 1. M. Güntel, Licht-Königsee Thür.

Hienfong-Essenz, extra stark, 5,50 Mk. 1. M. Güntel, Licht-Königsee Thür.

Wie eignet man sich gute Manieren an? Von Eug. v. Miranda. 1,25 Mk. (Port. 10%)

Thüringer Musikwerke, Eisenach. Vortreffliche Bezugsquelle für alle Musikinstrumente.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

Wasserladyt getrocknete 3 Hühner u. 1 Hühner-Ei-Saft mit reichlich und gründlich mit dem besten, gefärbten Wiener Wasserladyt.

2 M. monatlich Vor Anschaffung eines Musikwerkes, einer Violine, od. Zither fordere man auch unseren Hauptkatalog 796 u. fr. per Postkarte.



Mästen Sie Kaninchen, Geflügel, Schweine u. a. Tiere? Dann verfahren Sie u. ist, dem Futter eine Kleinigkeit von W. Brodmanns echter Marke B.

Für Sammler! 100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerupft werden mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk.

Hygienischer KATALOG, Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG.

Hienfong-Essenz extra stark, beliebt. Hausmittel für Wiederverk. Dtz. M. 2,50 franko geg. Nachh.

Haar-Feind von Franz Schwarzlos entfernt alle Haas. Gesichts- u. Armhaare sofort u. unschädlich.

Alles rennt nach Wieders 1. Fischfaltermehl.

Billige böhmische Bettfedern! 10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-